

# Wildbader Tagblatt

## (Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt  
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags.  
Bezugspreis halbjährlich 70 Pfennig frei ins Haus  
geliefert; durch die Post bezogen im inländischen  
Verkehr monatlich 1.80 M.; Einzelnummern 10 Pf.  
Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Reutenberg  
Zweigst. Wildb. : Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges.  
Haberle & Co. Wildbad. : Postcheckkonto Stuttgart, 29 174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren  
Raum im Bez. Grundr. 12 Pfg., außerh. 15 einschl.  
Inf.-Steuer. Kellereizeile 30 Pfg. : Rabatt nach Tarif.  
Für Offerten u. bei Ankaufstermin werden jeweils  
10 Pfg. mehr berechnet. : Schluß der Anzeigennahme  
tägl. 8 Uhr vorm. : In Kontofällen od. wenn gerichtl.  
Beitreibung notw. wird, fällt jede Nachlagewähr. weg.

Druck, Verlag und Schriftleitung Theodor Gack in Wildbad, Wilhelmstraße A 161; Wohnung: Charlottenstraße 221

Nummer 30

Freitag 179

Wildbad, Dienstag, den 5. Februar 1924

Freitag 179

Jahrgang 59.

## Wilson gestorben

Newyork, 4. Febr. Der frühere Präsident Wilson ist am Sonntag vormittag 11.10 Uhr gestorben.

An den Namen Wilsons knüpft sich das größte Unheil der Weltgeschichte: der Ausgang des Weltkriegs 1914-18. Ob Wilson schon von Anfang an zu den Verschwörern gehört hat, die den Untergang Deutschlands und die Vernichtung des deutschen Kaiserthums schon seit Jahren vor dem Ausbruch des Krieges betrieben, ist wenigstens für die Öffentlichkeit noch nicht erwiesen, aber es ist höchst wahrscheinlich, daß er schon beim Ausbruch der Feindseligkeiten die Beteiligung am Krieg auf Seiten der Verbündeten ins Auge gefaßt hat. Wilson unterstützte den Ring der Feinde Deutschlands nicht nur mit Waffen und Geldvorschüssen in einem Maß, wie es einem angeblich neutralen Staat unbedingt unzulässig war, sondern er legte auch alsbald einen Geheimausfluß ein, dem er die Vorbereitungen für den Krieg der Vereinigten Staaten übertrug. An dem fadenfadenigen Vorwand, daß durch deutsche Land- und Seeräubereien amerikanische Bürger auf dem Schiff „Lusitania“ Leben und Gut verloren haben, wurde im Mai 1917 der Krieg an Deutschland erklärt, obgleich zweifelsfrei durch die Hofenbehörden von Newyork amtlich festgestellt worden war, daß die „Lusitania“ eine ungeheure Menge Munition und sogar Geschütze an Bord hatte, ein Umstand, der das rasche Sinken des Riesenschiffs erklärlich macht. Die „Völkerrechtsverletzung“ war also auf Seiten Amerikas, und die Verletzung des Schiffs entsprach voll und ganz dem geschriebenen Befehl des Völkerrechts. Die brutale Unterdrückung der Deutsch-Amerikaner in den Vereinigten Staaten, die Weiterzersetzung mit der man den dümmsten und abscheulichsten Vögen der französischen Werbepresse und des berüchtigten Northcliffe in den Vereinigten Staaten die Tore öffnete, geschah mit Wissen und Willen Wilsons. Er war mindestens auf den Krieg mit Deutschland vorbereitet und es hat in seine Ueberwindung gekostet, die Macht der Vereinigten Staaten Deutschland gegenüberzustellen, nachdem in zweijähriger Arbeit das amerikanische Riesenschiff auf die Seine gebracht war.

Das Hauptverbrechen Wilsons waren indessen seine berühmten „14 Punkte“. Das ganze jüdische Heer wäre nicht in der Lage gewesen, dem deutschen Heer den letzten Stroh zu geben; daß die Feinde über die Grenze nicht herübergekommen wären, und daß das deutsche Heer in geordnetem Rückzug im bei verringerter Frontlinie aussichtsreichen Widerstand hätte leisten können, daran kann nach den sachlichen Darlegungen in den Erinnerungen der deutschen Heerführer kein Zweifel mehr sein. Nach Mitteilungen aus Kreisen der spanischen Regierung wissen wir ferner, daß die feindlichen Heere, vor allem das französische und italienische, völlig erschöpft waren. Da trat Wilson mit seinen 14 Punkten hervor, in denen er feierlich erklärte, daß es in dem Frieden, der nunmehr abgeschlossen werden mußte, keine Sieger und Besiegte, keine Entschädigungen und Bereicherungen geben dürfe. In Deutschland glaubte man in weiten und leider gerade in einflussreichen Kreisen an die Aufrichtigkeit der Wilsonsche Kundgebung. Es kam der Waffenstillstand, von dem ein spanischer General sagte, er sei das Unbegreiflichste in der Kriegsgeschichte. Niemand ist ein Versprechen schwächer verlegt worden, als die feierliche Erklärung Wilsons in den 14 Punkten.

Man hat darüber gefirrtet, ob Wilson seine 14 Punkte schon von vornherein in der Absicht veröffentlicht habe, das deutsche Volk zu täuschen und seine ungläubliche Vertrauensseligkeit zum deutschen Verderben auszunutzen, oder ob es hauptsächlich Clemenceaus und Lloyd Georges Werk war, die die Ausführung antretreiben. Daß die Ermäntelung Frankreichs und Englands mit Erfolg alles aufgeboren haben, die 14 Punkte wirkungslos zu machen, ist bekannt; gerade das Gegenteil ist Wirklichkeit geworden. Man behandelte Wilson, als man seine nach dem Waffenstillstand nicht mehr bedurfte, nur noch als fünftes Rad am Wagen und speiste ihn mit dem „Völkerbund“ ab, jener Wilsonschen Erfindung, auf die er sich so viel einbildete, die aber im Rat der Großen selbst niemals ernst genommen und die von Amerika selbst mit Entrüstung abgelehnt wurde. Daß Wilson in seiner eifigen Selbstüberschätzung vielleicht die 14 Punkte anfänglich selber für Ernst genommen haben, so ist doch kaum mehr zu bezweifeln, daß diejenigen, die ihm die Gedanken dazu eingaben, in böser Absicht gehandelt haben, und das führt wieder auf die Kreise um Northcliffe zurück, die den schwachen Präsidenten ganz in ihrem Bann hatten.

Einen verhängnisvollen Einfluß auf Wilson hatte ferner eine zweite Frau, die ehrgeizige Witwe eines Juwelenhändlers. Sie scheint Wilson ganz beherrscht zu haben und suchte durch ihn die Welt zu beherrschen. Sie leitete Minister oder, wie man sie in den Vereinigten Staaten nennt, Staatssekretäre ein und ab. Unter Wilsons Regierung ereignete sich der Skandal der Verschönerung der 3000 deutschen chemischen Patente, der ein unheimliches Gegenstück bildet zu dem gegenwärtig vor dem Kongress verhan-

## Tagesspiegel

Wie verlaufen wird die Reichsregierung um To. Wilsons keine Beliebsbeziehung nach Amerika senden, da er als Privatmann betrachtet wird. — Der amerikanischen Regierung wäre sie wohl auch nicht sonderlich angenehm.

Die Reichseinnahmen im Januar erbrachten im ganzen einen Ueberschuß von 1 Prozent über die Ausgaben.

Der erste Sachverständigen-Ausschuß hat die Reichsregierung um Vorlegung des Reichshaushalts ersucht.

Ein außerordentlicher Parteitag der Deutschen Volkspartei soll am 1. April, dem Geburtstag Bismarcks, in Hamburg stattfinden.

Nach Zeitungsnachrichten soll demnächst eine „Republikanische Partei“ aus Kreisen der bisherigen Demokratischen Partei gegründet werden.

In Rom erzählt man sich, daß auch die rumänische Regierung — wie Rumänien — die von Frankreich angebotene Kriegstilgungsanleihe (200 Millionen Fr.) ablehnen werde.

delien Erdöl-Skandal, in den die Familie Wilson in höchst bedenklicher Weise verwickelt ist. Dies alles macht es schwer, an einen guten Willen Wilsons bei seinen 14 Punkten zu glauben.

Woodrow Wilson ist am 28. Dezember 1856 in Staunton (Virginia) geboren. Er wurde Professor der Rechtswissenschaft an der Princeton-Universität in Newyork, und 1911 Gouverneur dieses Staats. Im folgenden Jahr wurde er von der Demokratischen Partei als Präsidentschaftskandidat aufgestellt und am 7. November dieses Jahres gewählt unter dem Schlagwort: Kampf gegen die Verderbnis der großen Wirtschaftsgesellschaften. Selten hat aber diese Verderbnis ein solches Ausmaß angenommen wie unter Wilson, so daß sich kein ehrlicher Freund, Staatssekretär Bryan von ihm trennte und sein republikanischer Gegner Harding unter dem Zeichen des Kampfes gegen Völkerverbund und Verderbnis im wirtschaftlichen Leben ihn mit ungeheurer Mehrheit schlagen konnte. Körperlich und seelisch gebrochen war Wilson schon in seiner letzten Präsidentschaftszeit ein gebrochener, loder Mann, er soll sich aber, wohl unter weiblicher Beeinflussung, trotzdem wieder mit dem Gedanken getragen haben, sich von seiner Partei als Kandidaten aufstellen zu lassen oder wenigstens seinen Schwiegerjohn wieder ins Weiße Haus zu bringen. Der Tod hat auch diese Pläne zunichte gemacht.

Präsident Coolidge stattete der Witwe einen Besuchsbesuch ab und ordnete an, daß Wilson mit militärischen Ehren beisetzt werde.

McDonald telegraphierte an die Regierung in Washington u. a.: Wilsons Auffassung, um Europa zu Frieden und Sicherheit zu führen, war vielleicht zu schön für diese Erde.

Poincaré telegraphierte an Frau Wilson, der verstorbenen Präsidentin werde immer der Edelste der amerikanischen Demokratie bleiben. Einigen amerikanischen Zeitungsverlegern gegenüber versicherte er, Frankreich werde niemals vergessen, daß Wilson den Verteidigern des Rechts die unerschütterliche Hilfe gewährt habe, um die Freiheit der Welt und die Zukunft der Zivilisation zu retten. — Bemerkung überflüssig.

## Die Krankheitsgeschichte.

Ein in Berlin lebender Deutsch-Amerikaner schreibt uns: Wilsons Leiden begann während der Friedensverhandlungen in Versailles mit Clemenceau und Lloyd George. Schon damals zeigte er Spuren geistiger Erschöpfung, die wie man weiß, von europäischen Diplomaten zu Ungunsten der Friedenssache weidlich ausgenutzt wurde. Von einer geistigen Erkrankung kann aber weder damals noch später die Rede sein. Im Frühjahr 1919 machte Wilson in Paris einen heftigen Grippeanfall durch und kam nach Unterzeichnung des Friedensvertrags schwer leidend in Amerika an. Nachdem unternahm er eine große Kurde, um seine Politik vor dem Land zu rechtfertigen. Dies führte zu dem eigentlichen Zusammenbruch. Wilson verlor die Mitte in seinen Reden den Faden und verwickelte sich in Widersprüche. Es kam zu Erschöpfungszuständen. Er sprach schüchtern und zusammenhanglos und verweigerte jede Nahrungsaufnahme. Im großen Stod des Weißen Hauses in Washington, in einem großen Saal, dessen Fenster auf den Garten hinausgehen, lag Wilson wochenlang zu Bett. Das Gerücht ging, er sei an den Beinen vollständig gelähmt. Jedenfalls hat seitdem niemand mehr Wilson in aufrechter Haltung gesehen.

Die Präsidentschaft führte bis zum Rücktritt die zweite Gattin Wilsons (seine erste Frau, Ellen Louise, ist vor Jahren nach einjähriger Ehe gestorben), die reiche Juwelenhändlerswitwe Normann-Galt. Dieses eitle, herrschaftliche Weib, das Wilson von Anfang an in unheimlicher Weise beeinflusste und in ihm einen fanatischen Deutschenhaß nährte, war die

einzigste Mittelsperson zwischen dem kranken Präsidenten und den anderen Kabinettsmitgliedern. Nichts durfte vor Wilson ohne ihre Erlaubnis gebracht werden. Alles „Aufregerde“ wurde von ihm ferngehalten. Niemand, auch die höchsten Beamten, konnten nicht zum Krankenzimmer vordringen. Frau Wilson nahm sogar höchst eigenmächtig die Umformungen im Kabinett vor. Sie lud die neuen Kandidaten zum Tee und ernannte sie zu Ministern. Ohne mit Wilson selbst gesprochen zu haben, wurden damals John B. Payne und der bereits kaisergestellte Admiral Benson berufen. Es waren unglaubliche Zustände im demokratischen Amerika. Dabei war der Präsident sicher nicht geisteskrank oder in irgend welcher Weise in der Ausübung seiner Geisteskräfte behindert.

Nach seinem Auszug aus dem Weißen Haus ließ sich Wilson in Washington nieder und gab bekannt, daß er sich mit dem Staatssekretär Bainbridge verbunden habe, um ein gemeinames Advoatenbüro zu eröffnen, das seine Praxis in Washington und Newyork ausüben werde. Unferes Wilsons ist es aber zu keiner einzigen Amtshandlung Wilsons in diesem neuen Berufe gekommen. Von allen guten Geistern verlassen und ganz im Banne seiner Frau, verlor er noch ein paar Mal, sich dem amerikanischen Volk in Erinnerung zu bringen. Am 11. November 1923 dem Waffenstillstandstag, der in den Vereinigten Staaten als Feiertag begangen wurde, richtete der verschollene Expräsident per wireless Radio eine wenig angenehme klingende Ansprache an die Öffentlichkeit, worin er das Verhalten seines Vaterlands nach dem Krieg rundweg als infam, ehrlos und einer großen Nation unwürdig bezeichnete. Nicht weil die Vereinigten Staaten gegenüber dem deutschen Volk und dem europäischen Völkerverbund abgeschlossen und zur rückwärtslosen Durchführung des Versailler Vertrags nicht die Hand geboten haben. Dann ist noch zu erwähnen ein kurzer Artikel in einer Monatschrift der sehr wenig Beachtung fand: Er, Wilson, habe sich durch Amerikas Verletzung am Krieg die größten Verdienste erworben. Der Versailler Vertrag sei die vorzüglichste Verfertigung der berühmten 14 Punkte... Speziel seiner selbst und weiß nicht wie, schon angesichts des nahen Todes! Ein furchtvolles Dasein, ein raues Ende in Vergeßtheit und Verachtung der Welt, das ist das Ende des Kriegspräsidenten Wilson. G. H.

## Der amerikanische Erdölskandal

nimmt eine Ausdehnung an, die selbst das an bedeutende Größemasse gewohnte Amerika in Erstaunen setzt. Beinahe alle Minister, die unter der demokr. Regierung Wilsons ernannt worden waren, darunter der eigene Schwiegerjohn Wilsons, Adoc, den Frau Wilson selbst zum Schatzkanzler ernannt hatte, sind in den schmutzigen Skandal verwickelt. Adoc, der von den Demokraten als Präsidentschaftskandidat für die nächste Wahl aufgestellt war, hat sich von der Sinclair-Gruppe 250 000 Dollar bezahllen lassen und wurde von einer Del-Besellschaft, die mit der Sinclair-Gruppe hauptsächlich an dem Skandal beteiligt ist, mit 50 000 Part Dollarsgehalt angestellt. Der Staatssekretär für Krieg, Garrison, der Staatssekretär für Inneres, Long und der stellv. Staatssekretär Cotter, alle aus der Regierung Wilsons, sind mit ungeheuren Summen besprochen worden. Das Letzte ist, daß der Generalsstaatsanwalt Gregory, der von dem Präsidenten Coolidge mit der „rückwärtslosen Verfolgung“ der Betrügereien beauftragt war, von Coolidge abberufen werden mußte, da Gregory selbst Bestechungsgelder angenommen hatte.

## Die italienische Ueberbevölkerung

Mit Deutschland und England zusammen gehört Italien zu den drei überbevölkerten Ländern Europas. Während England aber die reichen Länder seines Weltreichs und deren natürliche Hilfsmittel zur Verfügung hat, fehlen Italien sowie die industriellen Rohstoffe Deutschlands wie die Kolonien, da Libyen, Erthria und Somalia wenig ausnahmsfähig sind. Italien ist heute um ein Drittel für seine Bevölkerung zu klein. Sie vermehrt sich um über 450 000 Menschen.

Mussolini hat die Wichtigkeit der Frage eingesehen, und es ist ihr gelungen, eine internationale Auswanderungskonferenz zustandezubringen, die im nächsten Frühjahr in Rom abgehalten werden soll und an der auch Amerika teilnehmen wird. Ob praktisch dabei für Italien aber sehr viel herauskommen wird, ist sehr die Frage. Infolge der politischen und sozialen Umwandlungen des Kriegs ist ganz Mittel- und Ost-Europa den Italienern nahezu verschlossen. In West-Europa fällt England infolge der dort herrschenden Arbeitslosigkeit aus und ebenso Spanien, das selbst Auswandererland ist, so daß nur noch Frankreich und Belgien übrigbleiben. In ganz Nordafrika sind die Italiener, die in Libyen die einheimische Bevölkerung mit Gewalt niederkämpften, bei den Eingeborenen, die sie wirtschaftlich und politisch mehr als die Eng-

Länder und Franzosen fürchten, ganz unbeliebt. Daselbe gilt auch für die lateinischen Staaten Amerikas. Argentinien hat in seiner Bevölkerung bereits ein Viertel Italiener und leidet außerdem an Arbeitslosigkeit. Noch weniger gern sind sie in Brasilien gesehen wo man sie vom Erwerb von Grund und Boden und von der Arbeiterversicherung ausgeschlossen hat und ihnen auch sonst alle möglichen Schwierigkeiten macht. Beliebte ist der italienische Auswanderer noch nirgends in der Welt gewesen.

Katastrophal für die italienische Einwanderung ist die Lage in den Vereinigten Staaten geworden. Sie nahmen vor dem Krieg bis zu 400 000 Italiener jährlich auf. In New York befanden sich mehr Italiener als in irgend einer der großen Städte Italiens. Schon im Januar 1921 ließ in New York und in Chicago die erste Falsch begründet werden, und die faschistische Bewegung hat sich von da unter der nordamerikanischen Italienern ausgedehnt. In New York erscheint die größte italienische Zeitung der "Corriere d'America". Die faschistischen Verbände wollen die italienischen Einwanderer national in stieliger Verbindung mit dem Mutterland erhalten und ihr Aufgehen im Amerikanertum verhindern. Infolgedessen hat sich der amerikanische Nationalismus gegen die italienische Einwanderung gewandt, und es wird in dieser Hinsicht auf tatkräftigste von den amerikanischen Arbeitervereinigungen unterstützt. Da die Slawen und die Italiener sich unendlich viel schwerer auffangen lassen als die germanischen Engländer, Deutschen und Skandinavier, so will man in Zukunft nur noch die Einwanderung der letzteren zulassen.

Bereits nach dem Percentagegesetz vom 19. Mai 1921 war die jährliche Zahl der italienischen Einwanderer auf der Italiener nicht mehr nach der Zahl der im Jahr 1910, der Italiener nicht mehr nach der Zahl der im Jahr 1910, sondern der im Jahr 1890 in Amerika Anwesigen berechnet werden so daß die Zahl der künftig in Amerika zugelassenen Italiener sich auf etwa 5000 belaufen wird, während die Zulassungszahl der Deutschen sich auf über 100 000 erhöhen wird.

Durch die Politik der Vereinigten Staaten wird Italien immer mehr in die Arme Frankreichs gedrängt, das schließlich das einzige größere Einwanderungsland für die Italiener bleibt. Im ersten Halbjahr 1923 sind nach dort beinahe 80 000 Italiener gegangen. Da die Lebensmittel in Frankreich damals billiger als in Italien waren und der Franken doppelt so hoch wie die Lira stand, so konnten sie gute Ersparnisse machen. So wertvoll die Auswanderung nach Frankreich in materieller Hinsicht für Italiener auch ist, in politischer und in nationaler erweist es dabei wenig Freude. Frankreich will durch die Italiener nicht "friedlich durchdrungen" werden und sucht sie zu Franzosen zu machen.

Das Stocken der Auswanderung hat aber bereits die Krise der Seefahrt verschärft und muß sich mit der Zeit auch auf andere Gebieten in ungünstigem Sinn bemerkbar machen.

Washington, 4. Febr. Der Einwanderungsausschuß des Abgeordnetenhauses erstattete Bericht über den Gesetzentwurf nach dem die jährlich zulässige Zahl der Einwanderer auf 2 Prozent der im Jahr 1890 in den Vereinigten Staaten anwesigen Fremdbürger beschränkt werden soll. Die Höchstzahl der Einwanderer würde hiernach von gegenwärtig 657 000 auf 169 000 herabgesetzt.

## Neue Nachrichten

### Moskauer Revolutionspläne in Sachsen

Berlin, 4. Febr. Auf dem kommunistischen Parteitag in Moskau erklärte, wie der "Vorwärts" berichtet, der Volkskommissar Sinowjew in Sachsen sei im Sommer gegen den Willen der Moskauer Regierung eine gesetzliche Regierung auf parlamentarischer Grundlage gebildet worden. Da man in Moskau glaubte, daß in einigen Wochen die Entscheidung fallen werde, habe die bolschewistische Regierung den Zeitpunkt vorhanden geglaubt, daß die Kommunisten unter bestimmten Bedingungen in die Regierung eintreten. Damit Moskau von Sachsen aus sich zum Kampf um die Macht entfalten könne. Das geschah, als General Müller ernannt wurde. In Moskau nahm man an, daß die Regierung Zeigners bereit sei, sofort einen bewaffneten Aufstand mit 60 000 deutschen Arbeitern durchzuführen und das weiße Bayern anzugreifen. Es kam aber anders, als die Regierung in Moskau erwartet hatte. Die Kommu-

nisten in der sächsischen Regierung fühlten sich nur als Mitglieder einer gewöhnlichen Koalition. In einem Geheimschreiben an die sächsischen Kommunisten teilte die Moskauer Regierung mit: "Der Eintritt der Kommunisten in die sächsische Regierung hätte nach den Moskauer Plänen nur ein militärisch-strategisches Mandat sein sollen zur Eroberung eines Kampffelds, um die Entfaltung der roten revolutionären Heere zu ermöglichen. Statt dessen haben die sächsischen Kommunisten eine nichtsagende parlamentarische Verbindung gemacht. Daraus ergab sich für den Kommunismus die politische Niederlage, oder sogar eine Komödie, denn wenn eine revolutionäre Partei am Vorabend des Aufstands sich geradezu lächerlich macht, dann ist das schlimmer als eine Niederlage. So bereitet man eine Revolution nicht vor."

### Stresemann über die Lage

Stettin, 4. Febr. In einer Versammlung der Deutschen Volkspartei sprach Minister Stresemann. Er erinnerte daran, daß das deutsche Volk im Vertrauen auf die 14 Punkte Wilson die Waffen niedergelegt habe. Deutschland müsse sich dagegen wehren, daß man ihm die moralische Schuld am Krieg zuschiebe. Man werfe Deutschland vor, daß es absichtlich seine Währung zugrunde gerichtet habe. Aber Frankreich habe nun gleichfalls den Währungszerfall. Deutschland sei darauf angewiesen, doppelt zu arbeiten. Die Erschwernisse Sinowjew in Moskau haben gezeigt, wie notwendig das Eingreifen der Reichsregierung in Sachsen war. Die Bolschewisten hatten geplant, von Sachsen aus in Deutschland einzumarschieren. Die Besetzungslücken können nicht länger getragen werden; nur um die Bevölkerung im besetzten Gebiet nicht noch weiterer Bedrängung ausgesetzt zu sein sie bisher weiterbezahlt worden.

### Die Lage auf dem Arbeitsmarkt.

Berlin, 4. Februar. In der Zeit vom 1. bis 15. Januar ist im unbesetzten Gebiet die Zahl der unterstützten Arbeitslosen noch etwas gestiegen, nämlich von 1 528 000 auf 1 556 000, während die Zahl der unterstützten Kurzarbeiter um rund 200 000 auf 649 000 zurückging. Es muß dabei ausdrücklich betont werden, daß nicht alle Vollerwerbstätigen und noch weniger die Kurzarbeiter nach den Bestimmungen unentgeltlich erhalten. Für die besetzten Gebiete liegen abschließende Ziffern nicht vor. Im gesamten Reichsgebiet werden noch immer vier bis fünf Millionen Kurzarbeiter geschickt, so daß mit Einschluß der Angehörigen noch etwa ein Viertel der Reichsbevölkerung betroffen erscheint. Die Besserung im unbesetzten Gebiet beruht in erster Linie auf der vorläufigen Festigung der Währung.

### Gegen die Dienstverlängerung

Mainz, 4. Febr. Die Stadtverordneten haben mit Mehrheit einen sozialdemokratischen Antrag angenommen, der verlangt, daß die vom Oberbürgermeister angeordnete Dienstverlängerung von 48 auf 53 1/2 Stunden in der Woche wieder aufgehoben werde.

### Ein wirtschaftspolitischer Ausblick.

Hamburg, 4. Febr. In der Jahresversammlung des Verbands der Hamburger Einfuhrhandels besprach der Reichstagsabgeordnete Dr. Hugel die wirtschaftspolitischen Aussichten der nächsten Zukunft. Er faßte die Fragen zusammen, die in der Wirtschaftspolitik fürs erste entscheidend sein werden: Währung, Zahlungsbilanz, Steuerpolitik, Devisenpolitik usw. Zum Schluß ging er auf die Entschädigungsfrage ein, deren Lösung das Hauptstück der ganzen Politik bilde. Italiens ökonomische Außenpolitik, Englands innere, wirtschaftliche und sozialpolitische Sorgen, und namentlich auch die russische Wirtschaftslage drängen zur Lösung der Entschädigungsfrage. Der russische Kommunismus sei zum Zusammenbruch verurteilt; die Gegenrevolution sei jetzt nach Lenins Tod auf dem Marsch. Rußlands Wiedereintritt in die Weltwirtschaft werde zu einer tiefen Umgestaltung der wirtschaftlichen Grundbedingungen Europas führen. Er könne für Deutschlands Handel von um so größerem Vorteil werden, je mehr uns der Westen durch schutzhändlerische Schranken verbaut würde.

### Deutschland soll Kasernen für die Franzosen bauen

Eisen, 4. Febr. Die sogenannte unsichtbare Besetzung des Ruhrgebiets stellt folgende neue Anforderungen: Für Bochum: Eine Artilleriekaserne; für Düsseldorf: Artilleriekaserne und Lagerchuppen; für Dortmund: Eine Artilleriekaserne und Ställe; für Mettmann: Kasinos und

Wohnungen; für Lennep: Eine Kaserne; für Düsseldorf: Eine Kavalleriekaserne und für Recklinghausen auch eine Kaserne. Der Kostenanschlag für diese Bauten wird sich auf etwa 30 Millionen Goldmark belaufen.

### Eine Heldentat in Speyer

Speyer, 4. Febr. Der aus dem besetzten Gebiete ausgewiesene Emil Herbert hatte sich ohne Erlaubnis nach Speyer begeben. Er wurde auf der Straße von Sonderbüchlerern erkannt und erschossen.

General de Weß ist aus Paris wieder in Speyer eingetroffen. Er gab den Mitgliedern der autonomen Regierung einen Empfangsabend.

### Der Nachfolger Lenins

Moskau, 4. Febr. Der Volksauswahlschuß und Nationalrat haben die neue Regierung gebildet. Nachfolger Lenins wird Rykow, bisher dessen Stellvertreter im Rate der Volkskommissare. Das Wirtschaftsprogramm der neuen Regierung besteht in der Hebung der Landwirtschaft und der industriellen Erzeugung. Im Interesse der Bauern werden nur solche Industrien gefördert, die Massenartikel für Bauern erzeugen sollen.

## Württemberg

Stuttgart, 4. Febr. Beamtenabbau. Auf den 1. Febr. sind in den Ruhestand getreten unter anderen der Präsident der Ministerialabteilung für die höheren Schulen Dr. Herzog, die Professoren der Akademie für die bildenden Künste Vogelberger und Speyer, die Studiendirektoren Trimm und Rath, 7 Studienräte, 1 Oberpräzeptor und 5 Oberrechner, Handelschuldirektor Münzermeyer; ferner im Geschäftsbereich des evangelischen Oberschulrats Studiendirektor Dietele, Schulrat Eisele und 22 Oberschulrektoren, 30 Oberlehrer, 1 Oberlehrerin; außerdem im Geschäftsbereich des katholischen Oberschulrats 7 Oberschulrektoren und 9 Oberlehrer in wichtiger Stellung. — Im Geschäftsbereich der Oberpost-Direktion Stuttgart sind 14 mittlere Beamte und 5 Beamtinnen in den Ruhestand getreten. Unter den ersteren befindet sich Oberpostinspektor Joh, der viele Jahre an der Poststelle des Postamts 1 in Stuttgart tätig war, ein Mann aus der alten Schule, der sich nicht nur durch große Pflichttreue und Tüchtigkeit, sondern im Verkehr mit der Geschäftswelt auch durch Lebenswürdigkeit und Geselligkeit auszeichnete; Eigenschaften, die bei Verkehrsbeamten besonders hoch anzuschätzen sind.

Stuttgart, 4. Febr. Abbau. Die Bestimmungen, die hinsichtlich der Poststoffbewirtschaftung in Württemberg noch in Geltung waren (z. B. über das Erfordernis einer besonderen Handelserlaubnis) sind nunmehr aufgehoben worden. Die Landesbauernprüfungsstelle hat ihre Tätigkeit eingestellt.

Tom Landtag. Die Abgg. Dingler und Körner haben eine Anfrage eingebracht, daß trotz der Abschaffung des Landesbrennstoffamts von diesem Amt Umlagen zur Viefierung von Brennholz auf Gemeinde- und Privatwaldungen gelegt werden.

Für freie Milchwirtschaft. Eine in Stuttgart abgehaltene Versammlung der Württ. Milchproduzenten-Vereinigung verlangte in einer Entschliessung die Beseitigung der Milchverkehr beengenden Zwangswirtschaft und sprach sich stark gegen die ungeheuerlichen Strafen bei Preisüberbretungen zur Zeit der Geldentwertung aus. Diese Strafverfügungen sollen eingestellt werden. Die Behandlung der Milch durch die Genossenschaften und Sammelstellen berechtigt einen Zuschlag von 5 % für das Liter.

### Aus dem Lande

Neuhäuser a. J., 4. Febr. Beim Ehrensalutverunglückt. Als man Karl Eisele, Veteran von 1866 und 1870/71 beerdigte, wurden "drei Salven in sein Grab" geschossen. Da der dritte Schuß nicht losging, sah Schutzmann Richard Rant nach dem Hindernis. Im gleichen Augenblick erfolgte der Schuß und Rant erhielt eine Ladung Zündpulver ins Gesicht. Blutend wurde er in ein nahe Haus gebracht. Glücklicherweise scheint kein Auge Schaden gelitten zu haben.

Ludwigsburg, 4. Febr. Selbstmord. In Stammheim hat eine Schneider seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Familienzwistigkeiten dürften ihn zu der Tat veranlaßt haben.

Spricht die Seele, so spricht, ach, schon die Seele nicht mehr. Schiller.

## Gefreit ohne Liebe.

Roman von Erich Eckenstein.

(Urheberschutz Stuttgart. Romanzentrale C. Neumann-Neudamm, Stuttgart.)

33. (Nachdruck verboten.)

"Warum sagst Du das alles mir und nicht Britta selbst? Kann ich dafür, wenn sie andere lieber mag als uns?"  
"Nun, nun, nur ruhig, Junge! Rege Dich doch nicht gleich so auf! Ich meine nur, ein offenes Wort zwischen Mann und Frau —"

Ein bitteres Auslachen Heiders unterbrach ihn.

"Mann und Frau! Britta war nie meine Frau! Sie hat mich nie gemocht! Mein Geld war es und ihre traurigen häuslichen Verhältnisse, die sie zu dieser Heirat trieben! Und ich — aber darum habe ich euch ja nicht gekümmert! Mutter wollte sie nur, daß ich heirate, gleichviel, wen — nur — rasch — rasch — Gott weiß warum? Eine Mutter für die Kinder, die ihr auf die Nerven gingen — nun, die hat sie ja jetzt — so mag sie sich zufrieden geben und mich in Ruhe lassen! Ich bin gestraft genug —"

"Hanns — um Gotteswillen —"

"Jawohl — genug! Genug! Genug!" Heider schrie es fast. Im nächsten Augenblick war er zur Türe hinaus, die er schmetternd ins Schloß warf.

Der gute Major rührte ihm sprachlos nach. Ein Lärmen in diesem ruhigen, vornehmen Hause, wo sich das Leben sonst stets stummlos in tadellos eingehaltenen Grenzen abspielte, schien ihm so unerhört, daß er nicht wußte, was er von all dem denken sollte.

Die Türe des Nebenimmers öffnete sich und Frau Gerba erschien wieder — schredensbleich.

"Ich habe alles gehört," sammelte sie. "Das ist ja entsetzlich! Kein Zweifel, es ist alles wahr, was uns Hertha über Britta und diesen Sternbach berichtet! Und Hanns weiß es und ist mit Recht empört darüber!"

"Verzeihen Sie, liebe Gerba, aber ich kann trotz allem nicht glauben, daß Britta —"

"Ach was — Sie! Sie glauben ja immer nur das Beste von allen Menschen! Es ist so, verlassen Sie sich darauf! Und ich dulde nicht, daß mein Sohn ins Unglück kommt durch diese Person! Wenn das so weiter geht, schlägt er sich am Ende noch mit Sternbach! Das könnte nur fehlen — solche Ausregungen in meinem ruhigen, ehrbaren Hause! — Nein, dem allem muß sofort ein Ende gemacht werden. Er soll sich scheiden lassen! Ich wünsche es! Sagen Sie das Hanns!"

"Aber mein Gott, Gerba, bedenken Sie doch —"

"Sagen Sie ihm, daß ich wünsche, er möge sich so bald als möglich von Britta scheiden lassen! Ich will Ruhe haben! Und nun lassen Sie mich allein, Forst. Ich muß sofort zu Bett gehen. Ich bin ganz krank von diesen Aufregungen!"

Damit rauschte sie majestätisch hinaus, den guten Major in nicht geringer Bestürzung zurücklassend.

16.

Der Gedanke an das blaue Mansardenzimmer, in dem sich Britta einschloß, um angeblich Briefe zu schreiben, ließ Heider keine Ruhe mehr.

Tag und Nacht marterten ihn die grauhaftesten Vorstellungen. An wen konnte sie schreiben? Brittas Briefe an ihre Eltern, gelegentlich Ansichtskarten an die kleinen Brüder und ab und zu kurze Mitteilungen an Frau von Erkel gingen durch seine Hände, denn er selbst verschloß täglich den Postbeutel, den ein Bote dann zweimal des Tages von Karolinenruhe abholte.

Aus diesen Briefen machte Britta so wenig Geheimnis, daß sie dieselben stets offen an einem bestimmten Ort im Zimmer niederlegte, von wo Heider sie dann an sich nahm.

Aber Herthas Worte hatten keinen Zweifel darüber gelassen, an wen ihrer Meinung nach diese Briefe gerichtet waren. Es konnte sich nur um Sternbach handeln.

Die bloße Vorstellung dieser Möglichkeit machte Heider beinahe rasend.

Tagelang ging er herum wie ein Mensch, der seine Sinne nicht beisammen hat und rein automatisch lebt.

Gewißheit! Gewißheit! Er mußte Gewißheit haben! Der Gedanke bohrte sich förmlich in sein Hirn.

Während er scheinbar seine gewohnte Tagesordnung bei-

hielt, belauerte er heimlich Britta unausgeseht.

Der schöne sonnige Herbst war plötzlich in nasskaltes, Wetter umgeschlagen, dem schon Mitte Oktober der erste Schnee folgte.

Britta verließ das Haus nur selten und nie ohne die Kinder. Sie blieb den größten Teil des Tages unsichtbar entweder in ihren oder den Zimmern der Kinder. Was sie trieb? Womit sie sich beschäftigte? Heider wußte es nicht, und das erregte seine Phantasie noch mehr.

Er hatte für nichts mehr Sinn oder Interesse als für Britta. Wenn sie früh in ihrem hellen Morgenkleid bleich und still am Frühstückstisch erschien, war ihm, als ginge die Sonne auf. Verließ sie abends gleich nach Tisch das Wohnzimmer, angeblich um zu Bett zu gehen, schien ihm alles ringsum in Dunkel und Traurigkeit zu versinken.

Manchmal in lichten Augenblicken kam ihm die Größe dieser Leidenschaft voll und ganz zum Bewußtsein und dann erschrad er jedesmal heftig. War es nicht unmännlich, wahrhaftig, so zu lieben, wie er Britta liebte?

Was war sein Gefühl für Alma dagegen gewesen? Ein Schatten — ein Nichts — eine törichte Spielerin — Und er hatte sich anfangs eingebildet, er könne Alma nie vergessen!

Rechnacher Rarr, der er gewesen! Heute schwebte Brittas Erscheinung wie eine unerreichbare Krone über seinem Leben, alles verdunkelnd mit ihrem Strahlenglanz, was vordem gewesen.

Als Major Forst ihm vorsichtig den Wunsch seiner Mutter übermittelte, sich von Britta scheiden zu lassen, damit wieder Ruhe in sein Leben käme, wurde er blaß vor Zorn.

"So? Und was veranlaßt diesen mütterlich zärtlichen Wunsch, wenn man fragen darf?"

Der Major, nie sehr gewandt im Reden, stotterte etwas zusammen von "ohnehin nicht lieb haben" und "besser bewahrt als befragt" — in diesem Fall: "Man täte besser sich freiwillig zurückzuziehen als zu warten, bis man betrogen werde —"

Da lachte Heider gelnd auf.

"Nicht betrügen? Was fällt euch ein? Lüge, alles Lüge —! Und wenn daran nur ein wahres Wort wäre, würde ich meine Frau tausendmal eher niederschleifen, als sie freigegeben — dem anderen zur Beute!"

**Leonberg, 4. Febr.** Die „Leonberger“. Eine Anzahl prächtiger Leonberger Rassehunde konnte bei der Versteigerung der Leonberger Hundezüchtergenossenschaft sehen. Die Preise der Hunde blieben in erträglichen Grenzen, da es hauptsächlich darauf ankam, die Hunde in gute Hände zu bringen, die die Zucht fördern. Es wurden 135 bis 255 M für einen Hund bezahlt.

**Entringen, 3. Febr.** Weidmanns-Heil, Generalleutnant von Hofacker hat einen über 2 Zentner wiegenden Keiler am Stungartrain erlegt.

**Hall 4. Febr.** Um das Landgericht. Eine große Volksversammlung sprach sich entschieden gegen die von der Regierung beabsichtigte Aufhebung des hiesigen Landgerichts aus. Die wirtschaftlichen Schäden der Aufhebung wären viel größer als die erwarteten Ersparnisse.

**Tübingen, 4. Febr.** Von der Universität. Da Geh. Konfistorialrat Prof. Dr. Holt-Berlin den Ruf als Nachfolger von Prof. Dr. Scheel abgelehnt hat, ist der Beirath für Kirchen- und Dogmengeschichte der evang.-theol. Fakultät dem ord. Prof. Dr. Ulrich in Bonn angeboten worden.

**Rottenburg, 4. Febr.** Besitzwechsel. Das der Frau Stud. errat Dr. Kommer-Freudenstadt gehörige Haus Eberhardstraße Nr. 1 ging um die Summe von 15 000 Goldmark in den Besitz des bischöflichen Ordinariats über.

**Sulz a. N., 4. Febr.** Die Saline. Die Stadtgemeinde hat die hiesige Saline mit allen Liegenschaften vom Staat um 170 000 Mark erworben.

**Göppingen, 4. Febr.** Festhalle. Hiesige Vereine betreiben den Plan des Baus einer Festhalle, wozu die Stadt einen namhaften Beitrag geben soll.

**Ulm 4. Febr.** Hilfe in höchster Not. Auf dem Heimweg von einem Nachbarort glitt ein hiesiges Fäulein aus und erlitt einen Beinbruch. Nach einigen Stunden fanden Vorübergehende die Verunglückte im Schnee und schafften sie in die Stadt.

**Ravensburg, 4. Febr.** Dank an St. Gallen. In der Siegesfeier des Professors Schiller befindet sich u. a. das große Stadtsegel der Stadt St. Gallen von der Hand eines alten bedeutenden Künstlers, vielleicht Holbeins. Von diesem Siegel werden in der Aluminierungsbücherei Gäusermann Abgüsse in Zellerform gemacht und mit der Widmung „Die Stadt Ravensburg ihren Wohltätern“ vom Stadtvorstand in einem Dankesbesuch in St. Gallen übergeben werden als dankbare Anerkennung der Hilfe, die St. Gallen derzeit der Stadt Ravensburg in reichem Maß angedeihen läßt.

**Entscheidung.** Ein hiesiger Beamter wollte dieser Tage ein Fass mit Saft ansetzen. Als er eine Kostprobe machte, mußte er feststellen, daß der Saft ausgefallen und das Fass mit Wasser vollständig aufgefüllt war. Das Fass enthielt 75 Liter Saft.

**Friedrichshafen, 4. Febr.** Verunglückt. Der Heizer Josef Müller beugte sich beim Ausfahren des Perlenzugs zu weit über die Maschine. Er wurde von einem Signalmast erfasst und sofort getötet.

## Baden

**Karlsruhe, 4. Febr.** Die Deutsche Volkspartei und der Landbund fordern den Abbau der Presseabteilung der bad. Regierung, in der sich je ein Mitglied des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten als Regierungsräte befinden.

**Karlsruhe, 4. Febr.** Die bei der Firma Haid u. Neu eingetretene Streit infolge Verlängerung der täglichen Arbeitszeit von acht auf neun Stunden, die zu einer Aussperrung der Arbeiterschaft führten, sind beigelegt, so daß der Betrieb am Montag wieder aufgenommen wurde.

**Heidelberg, 4. Febr.** Im Akademischen Krankenhaus traten das technische Personal sowie ein Teil der übrigen Angestellten in Streit, weil sie für sie ihnen von der Regierung angebotenen Löhne (man spricht von 10 Mark wöchentlich für verheiratete Arbeiter, von monatlich drei Mark für das Hauspersonal usw.) nicht annehmen wollten. Gestern wurde infolge dieses Streiks weder die Dampfheizung, noch die Warmwasser- und Wasserversorgung, noch andere wichtige Einrichtungen versehen, so daß darunter die gesamten Kliniken stark leiden mußten. Der Streik dauert noch an.

**Mannheim, 4. Febr.** Ein Fortsirevel im größten Stil wurde am 16. und 17. Oktober im Käfertal und Rhein-

nauer Wald verübt. Durch die Veränderungen in Mannheim hatten auch Leute auf dem Lande geglaubt, ihre Zeit sei gekommen. Im Käfertal wurde von berittnen Schutzeinheiten eine ganze Kolonne von Wagen aus Wallstadt überfallen, die 100 Stämme Forsten wegschleppten. Wegen dieses Raubzugs verurteilte die Strafkammer 18 Einwohner von Wallstadt zu Gefängnisstrafen von ein bis drei Monaten.

**Wiesloch, 4. Febr.** Der Straßenbahnverkehr zwischen Wiesloch und Heidelberg ist wieder aufgenommen worden.

**Vom badischen Schwarzwald, 4. Febr.** Von einem Kammerad erdrückt. Der 37 Jahre alte Landwirt Gottlieb Weiser in Oberkirch ging abends noch einmal in seine Mühle, da sich dort einige Lager getodert hatten. Durch das lang. Ausbleiben beunruhigt, ging seine Frau ihm nach und fand ihn im Getriebe hängend vor. Er war von einem Kammerad erfasst und erdrückt worden. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

**Konstanz, 4. Febr.** Die 52. Vollversammlung der Handwerkskammer Konstanz wandte sich in einer Entschließung gegen die Zwangsbewirtschaftung des Wohnungswesens, die mittelbar dazu beitrage, daß gegenwärtig zwei Fünftel des Handwerks beschäftigungslos sind.

Der hiesige Technikumsschüler Erich Kaiser aus Sippstadt lief in der Nacht zum Samstag im Uebermut auf dem Gebrücker über die Rheinbrücke. Er bekam hierbei das Uebergewicht, stürzte in den Rhein und ertrank.

Der 21jährige Sohn des Vorstandes der Station Reichenau ist von einer Schlittschuhpartie auf dem Untersee nicht mehr zurückgekehrt und allem Anschein nach in der Dunkelheit in eine offene Stelle geraten und ertrunken.

**Vom Bodensee, 4. Febr.** Das dreijährige Töchterchen des städt. Obersekretärs Otte in Konstanz fiel in der Gartenstraße aus dem vierten Stockwerk und war sofort tot.

**Tingen b. Waldshut, 4. Febr.** In eine furchtbare Lage kam die Witwe Appelin. Sie fiel vom Heuboden, konnte sich aber noch eine Zeit lang an einem Bretter festhalten. Da auf ihre Hilferufe niemand kam, verließ sie die Kralle und die Frau mußte sich in die Tenne hinunterfallen lassen, wo sie mit schweren Verletzungen aufgefunden wurde.



## Kotales.

Wildbad, den 5. Februar 1924.

**Verbevorzugung.** Auf den heute abend im Lindensaal stattfindenden Verbevorzugung über „Deutschen Sport und Leibesübungen“, erläutert durch 60 neue Lichtbilder (Redner Herr Dr. Weidner), wozu seitens des Allg. Bildungsvereins usw. öffentliche Einladung ergangen ist, sei hiermit nochmals besonders aufmerksam gemacht.

**Generalversammlung des Fußballvereins.** Die reichhaltige Tagesordnung, zu der noch 6 schriftlich eingereichte Anträge hinzukamen, konnte bei den sachlich gehaltenen Debatten und der anerkennenswerten Aufmerksamkeit verhältnismäßig rasch und zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt werden. Aus dem Geschäftsbericht über das vergangene Jahr waren die Schwierigkeiten für die Vereinsaktivität, die durch die ungünstigen Zeitverhältnisse sich eingestellt haben, mit Deutlichkeit festzustellen. Noch mehr aber zeigte sich dies beim Kassenbericht, wobei der Kassier hervorhob, daß nur durch die zahlreichen Spenden die Lebensfähigkeit des Vereins erhalten werden konnte. Im Hinblick auf diese Tatsachen und in Erkenntnis dessen, daß der Verein im neuen Geschäftsjahr besonders einer leistungsfähigen Kasse bedarf, wurde der durch Antrag vorgeschlagene Jahresbeitrag von M. 6 bei vierteljährlichem Einzug von der gut besuchten Versammlung ohne Widerspruch genehmigt. Vor Uebergang zu den Neu-

wahlen wurden die weiteren 5 Anträge behandelt. Wenn auch manche noch durch die nun jahrelang erfolglos gebliebenen Bemühungen um einen neuen Fest- u. Sportplatz dem neuerdings gefaßten Beschluß des Gemeinderats für alsbaldige Beschaffung eines solchen nicht das volle Vertrauen entgegenbringen können, so wurde doch dem Antrag ohne Ausnahme zugestimmt, daß bei Errichtung des Flussbades, das mit der Errichtung des Sportplatzes zusammen ausgeführt werden soll, eine besondere Schwimmabteilung angegliedert werden soll. Damit wäre eine Neugründung eines weiteren Vereins unnötig und besonders aber dadurch eine weitere Beitragsleistung dadurch erspart. Herr Dr. Weidner, welcher einen darauf hinausgehenden Antrag ebenfalls einbringen wollte, sprach sich über diesen Beschluß in erfreulichen Worten aus, da der Schwimmsport auch in hiesiger Stadt mehr gefördert werden muß und wünscht rechtzeitige Einleitung und Vorbereitungen. Die übrigen Anträge befaßten sich mit Spielerangelegenheiten und den beiden Athletik-Abteilungen. Die Wahlen selbst ergaben keine wesentlichen Veränderungen, was bei der Weiterentwicklung des Vereins sehr zu gute kommen wird. Gewählt wurde als 1. Vorsitzender Fritz Klotz jr., als dessen Stellvertreter Wilh. Schill, Malermeister, während der seitherige 2. Vorsitzende das Schriftführeramt übernommen hat. Als Kassier wurde Karl Köppler, der Unermüdlische, wieder neu gewählt. — Den Vorsitz in der Spielleitung führt Albert Wildbrett. Dem Ausschuss gehören an: Heinrich Rapp, W. Kühner, E. Schmollinger, A. Kempf, W. Plamm und R. Weber. Mit dem Einkassieren der Beiträge wurde E. Köhle, mit dem der Pflanzgelder bei Wettspielen Chr. Gall betraut. Nach Erledigung weiterer kleinerer Angelegenheiten und Neuanmeldungen schloß der Vorsitzende den geschäftlichen Teil mit einem warmen Appell zu weiterer treuer Mitarbeit zum Wohle jedes Einzelnen durch Erhaltung seiner Körperkraft, sowie auch zum Wohle des Vereins, und gab dem Wunsche Ausdruck, daß auch die Gemeindeverwaltung dazu beitragen wird, indem sie dem Beschluß betreffend Schaffung eines für Wildbad sehr notwendigen, würdigen allgemeinen Sport- und Spielplatzes bald die Tat folgen läßt.

**Die Wetterlage.** Die Bitterung der vorletzten Woche hatte die Art von Kälteeinbrüchen, d. h. aus Nordost-stand, Finnland und der russischen Eismeerküste wurde mit nördlichen Winden die kalte Luft zu uns herangeführt. Diese Kälteeinbrüche werden gewöhnlich sehr unangenehm empfunden, da sie in Begleitung kräftiger Nord- und Ostwinde auftreten, wodurch die Kälte viel empfindlicher wird, als bei windstillerem Wetter, „schneidend“. Zu Beginn der vorigen Woche ist aus der Eismeerküste ein Kälteeinbruch erfolgt, der zwar unser Gebiet nicht erreicht hat, aber über ganz Russland bis ins Schwarze und Mitteländische Meer vordringen ist, so daß selbst Athen die ungewöhnliche Temperatur von fünf Grad Kälte hatte. Derselbe Petersburg bis zum Ural entwickelte sich ein Kälteherd von 40 bis 45 Grad unter Null, eine Temperatur, wie man sie sonst nur von den kältesten Land der Welt, Nordostsibirien, kennt. In Mittel- und Westeuropa haben die früheren Kälteeinbrüche dieses Jahres eine Unterbrechung erfahren. Der Frost hat immer mehr die Art der Strahlungskälte angenommen, d. h. die Kälte wird nicht mehr durch den Wind zugeführt, sondern entwickelt sich an Ort und Stelle bei windstillem Wetter und klarem nächtlichen Himmel und tagsüber oft sonnigem Wetter. Im Alpenvorland sank der Wärmemesser nachts auf 8 bis 10 Grad unter Null, tagsüber hob er sich auf 2 bis 3 Grad Wärme. Diese Strahlungskälte befindet sich gegenwärtig in langsamem Abbau, es tritt gelinderes Wetter ein, das meist Regen bringen wird.

**Die Kupfermünzen als Zahlungsmittel.** Die Leipziger Handelskammer teilt mit, dem fünfschneidigen (Neuerwählungs-) Ausschuss des Reichstags werde demnächst eine Verordnungs-vorlage zugehen, nach der die früheren Kupfermünzen (nicht die Nickelmünzen) als amtliches Zahlungsmittel erklärt werden. Die Münzen würden also von den öffentlichen Kassen als Rentenfennige angenommen und können zur Tilgung von Rentenschulden Verwendung finden.

**Ferienfondertage.** In diesem Jahr werden wieder

Liegt der Firtum nur erst, wie ein Grundstein,  
unten im Boden,  
Zimmer baut man darauf, nimmermehr lömmt er  
an Tag,  
Schiller.

## Gefreit ohne Liebe.

Roman von Erich Ebenstein.

(Arbeitsersch. Stuttg. Romantentale C. Adernann-Stuttgart.)  
34 (Nachdruck verboten.)

„Und er sah genau so aus, als würde er es gegebenen Falles wirklich tun!“ berichtete der Major seiner alten Freundin bekümmert.

Es gab Tage, wo Heider wirklich glaubte, alles sei nur Dünnepust. Brittas reiner Witz konnte nicht so schmächtig täuschen! Wenn sie ihn auch nicht liebte, so würde sie ihn doch auch nie verraten. Auch war sie ja fast immer daheim und Wachen waren nun vergangen, ohne daß Sternbach wieder nach Karolinenruhe gekommen wäre.

Wenn er aber dann an jenen Abend dachte, da er sie so leidenschaftlich schluchzend unter den Hängebirken überraschte wenn er ihr gedrücktes Wesen beobachtete und merkte, wie sie jedesmal schon den Witz senkte, so oft sein Auge forschend auf ihr ruhte, dann packte ihn wieder qualvoller Zweifel.

Und das blaue Zimmer! Er mußte wissen, was sie dort trieb!

Einmal als Britta mit den Kindern ausgegangen war, schlich sich Heider in die Mansarde, um das blaue Zimmer zu untersuchen.

Er war viele Jahre nicht dort gewesen. Die fünf in einer Reihe liegenden Mansardenzimmer hatten immer unbenutzt gestanden. In einem Teil derselben war uralter Hausat untergebracht, zwei standen überhanpt leer, bis er Anas Möbel hatte hinausschaffen lassen. Das blaue Zimmer so genannt, weil es formblauen Tapeten und ebensolche Polstermöbel aus Großvaterzeiten enthielt, — ließ gerade an diese und war mit ihnen durch eine niedere verzierte Holzstür verbunden.

Da die Außentür des blauen Zimmers versperrt und

ohne Schlüssel war, trat Heider durch die Verbindungstür ein.

Der Raum war merkwürdig anheimelnd und sauber für ein Zimmer, das nicht benutzt wurde und niemand zugehörte.

Ein runder Tisch vor einem hochbeinigen mit blauem Nips überzogenen Sofa und mehrere dazu gehörige Polsterstühle, zwei altertümliche Kommoden mit Messingbeschlägen und ein Glasstank mit allerlei Porzellantrank bildeten die Hauptstücke der Einrichtung.

An den Wänden hingen in ovalen Goldrahmen bunte Farbendrucke, Märchenzenen darstellend: Schneewittchen, das den Apfel verspeiste, Dornröschen am Spinnrad eingeschlafen, Kottäppchen und der Wolf im Walde, Achenbrödel, dem die Tauben helfen Linsen ausklauben, und die Lorelei, am Rheinfelsen ihr goldenes Haar säumend.

Am Fenster war ein hoher Tisch angebracht, auf dem ein verhöhrter Grobvaterrstuhl und zwei alte Fußbänke standen. Man hatte von hier aus einen prachtvollen Blick über die weite Berglandschaft und da das Zimmer nach Südwest lag, schien die Sonne durch das breite Doppelfenster tie ins Gemach herein.

Alles war blank und staubfrei, als sei das Zimmer eben erst geputzt worden. Heider blickte sich suchend um, konnte aber weder Schreibzeug noch Tinte entdecken. Da fiel ihm ein, daß vielleicht eine der Kommoden ein herabklappbares Fach besitze, das als Schreibtisch benutzt werden könnte. Rasch zog er die beiden obersten Fächer auf. Es war wirklich so. Auch standen in beiden Tintenfassern und je eine Mappe mit Briefpapier. Aber das Papier war atmofisch und vergilbt, die Tinte längst eingetrocknet und die dicke Staubschicht, die überall das Innere der Fächer bedeckte, bewies, daß sie in längerer Zeit nie benutzt worden waren.

Heider atmete erleichtert auf. Nein, geschrieben schien Britta hier nicht zu haben.

Was aber konnte sie sonst hier heraus führen? Er blickte noch einmal aufmerksam herum, konnte aber nichts entdecken, was ihm Aufschluß gegeben hätte.

Da bemerkte er in der Tür zum Nebenzimmer, durch das er gekommen, ein kleines Astloch; groß genug, um von dräßen beobachten zu können was hier vorging.

Wenn er sich diesen Zufall zunutze machte, und Britta

einmal vom Nebenraum aus beobachtet? Es war nicht vornehm — nicht einmal anständig — aber war sie nicht seine Frau? Hatte er nicht ein Recht, ihre Geheimnisse zu kennen?

Er errödete vor sich selber und wollte den Gedanken verschenden. Aber er kam immer wieder — Da verließ er die Mansarde und stieg langsam die Treppe hinab.

Wie es kam, daß er dann plötzlich in Brittas Wohnzimmer an dem kleinen zierlichen Damenschreibtisch stand, hätte er selber nicht zu sagen gewußt.

Aber der Drang nach Gewißheit hielt ihn wie mit eisernen Krallen umklammert. Zitternd vor Aufregung wählte er in Brittas Papieren.

Nichts — nichts — und wußte doch.

Da ging im Nebenzimmer die Tür. Ein leichter Schritt glitt über das Parkett des Vorgemachs. Britta trat ein.

Heider fühlte eisige Schauer über seinen Rücken laufen, die erschütternd wie ein Sturzbad wirkten. Reglos wie ein ertappter Sünnder, stand er am Schreibtisch. Er hätte vor Scham in die Erde sinken mögen.

Britta wurde blutrot bei seinem unerwarteten Anblick. Noch nie seit sie verheiratet waren, hatte sein Fuß die Schwelle ihrer Gemächer überschritten.

Indes war sie viel zu rein und arglos, um die Wahrheit auch nur von fern zu ahnen.

„Suchst Du etwas hier?“ fragte sie, ihre Befangenheit, so gut es ging, vor ihm verbergend.

„Ja“ — stammelte er verwirrt, „eine Adresse — ich dachte, sie sei vielleicht durch Zufall hierhergekommen — mit Zeitungen oder Briefen.“

Er wagte nicht, sie dabei anzusehen.

„Welche Adresse? Vielleicht kann ich —“

„O bitte, bemühe Dich nicht. Es ist nicht wichtig — eben fällt mir auch ein, daß ich sie vielleicht dräßen bei mir in den Wandschrank schloß. Verzeih die Störung.“

Ohne aufzublicken, eilte er hastig an ihr vorüber und verließ das Gemach.

Traurig sah ihm die junge Frau nach.

Wie eilig er es hatte, fortzukommen! Als wäre ihre Nähe Gift.

